

# Abschaben, überschreiben, erinnern

## Überlegungen zur Palimpsestmetapher am Beispiel literarischer Texte des Mittelalters

---

Gesine Mierke

**Abstract:** *In dem Beitrag wird nachvollzogen, wie Palimpseste in der mittelalterlichen Literatur dargestellt werden. Zunächst werden Palimpsestierungsbegriffe und deren metaphorische Weiterungen untersucht; es folgt eine Analyse der für Palimpsestierungsvorgänge konstitutiven Schichtungsprozesse in Rombeschreibungen. In diesen Texten werden Zeiten und Räume miteinander auf eine Weise korreliert, dass sie mentale Reisen ermöglichen. Abschließend wird anhand einiger Handschriften, in denen mehrere dieser Texte versammelt sind, demonstriert, dass durch das bewusste »vertikale« Arrangement dieser Texte eine bestimmte Form der Lektüererfahrung ermöglicht werden sollte.*

### Einleitung

In seiner Deutung des Palimpsests als Edelmetapher hat Roland Kany das Wiederlesbarmachen der Schrift besonders betont (vgl. Kany 2009). Diese Ebene der Metapher wurde vor allem von der Forschung des 19. Jahrhunderts hervorgehoben, die vordergründig daran interessiert war, die unterste Ebene des Palimpsests, die *scriptio inferior*, wieder sicht- und lesbar zu machen. In der Vormoderne jedoch kam es vor allem auf das Löschen und Wiederbeschreiben des Pergamentes nicht zuletzt aus Kostengründen an. Diese Vorgänge finden allerdings bei Kany keine Berücksichtigung, da er sie als nicht-metaphorisch einordnet. Somit entsteht in seiner Darstellung eine Lücke zwischen Antike und Neuzeit; das Mittelalter bleibt weitgehend ausgeblendet (dazu vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2022: 186).

Diese Beobachtung möchte ich zum Anlass nehmen, um im Folgenden dem Phänomen des Palimpsestierens in der Literatur des Mittelalters

exemplarisch nachzugehen. Dazu wende ich mich in einem ersten Schritt sprachlichen Ausdrücken des Palimpsestierens in der mittelhochdeutschen Literatur zu. In einem zweiten Schritt beschäftige ich mich mit der metaphorischen Weiterung des Palimpsestbegriffs und versuche in Anlehnung an Tobias Wachinger (1999: 261–301), der für den zeitgenössischen britischen ›Großstadtroman‹ Schichtungsprozesse beschrieben hat, diese für mittelalterliche Rombeschreibungen offenzulegen. Abschließend werde ich den Palimpsest-Begriff auf die Untersuchung von Sammelhandschriften des späten Mittelalters und den diesen inhärenten Sinnzusammenhängen zu übertragen. Ich wende den Begriff ›Palimpsest‹ dabei einerseits im konkreten Sinne an, indem ich nach dem lexikalischen Feld im Mittelhochdeutschen frage. Andererseits beschäftige ich mich mit Phänomenen wie Schichtungen und Überlagerungen, wie sie vor allem in der jüngeren kulturwissenschaftlichen Forschung mit Hilfe des Palimpsestbegriffs beschrieben werden (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021, Schnyder 2020).

## 1. Abschaben, tilgen, überschreiben

Entgegen der Darstellung Kany, der für das Palimpsestieren im Mittelalter mit einem Verweis auf Gregor von Tours nur einen Beleg angibt (vgl. Kany 2009: 180), lassen sich in der Literatur des Mittelalters Hinweise finden, die auf das Löschen und Überschreiben von Schrift, wie es in den Skriptorien häufig praktiziert wurde, Bezug nehmen. So findet sich im Mittelhochdeutschen etwa das Verb *schaben* (aus lat. *scabere*, ahd. *scaban*) im Sinne von ›schaben, kratzen, radieren, zerstören oder mit einem scharfen Werkzeug eine Fläche bearbeiten‹ (vgl. Lexer 1992: Sp. 623). Als weiterer Beleg dieses Wortfelds erscheint bspw. *kratzen* (ebenfalls zu lat. *scabere*, *radere*, ahd. *chrazzôn*, mhd. *kratzen* und *kretzen*), das im Sinne von ›reinigen, säubern oder etwas abkratzen‹ gebraucht wird (vgl. Lexer 1992: Sp. 1715). Auch das Verb *tilgen* (zu lat. *delere*, ahd. *tiligôn*, mhd. *tiligen*) gehört in dieses semantische Feld und meint ebenfalls ›auslöschen‹; der Tod etwa wird häufig als ›Tilger‹ bezeichnet. Das dazugehörige mhd. Substantiv *tilitz* bezeichnet denn auch ein langes Messer, mit dem etwas ausradiert werden konnte (vgl. Lexer 1992: Sp. 1440).

Ein Blick in die Texte zeigt, dass der Akt des Auslöschens in der Literatur vielfach thematisiert wird. So will etwa der Erzähler in Konrads von Heimesfurt in seinem *Diu urstende* (›Die Auferstehung‹) Eingriffe in den Text verhin-

dern und nimmt daher direkt auf das Palimpsestieren Bezug bzw. darauf, das Auslöschen zu verhindern.

*swenne ich daz werc ze liehte trage  
und ich ez an der strâze  
sehen und hæren lâze,  
daz ich ez sô besniten habe  
daz mir iemen iht dar abe  
mit pumz oder mit mezzzer  
schabe und mir bezzer  
in dem margine dâ bî  
des in dem blate vergezzen sî.* (Urstende: V. 10–18)

[Wenn ich das Werk an die Öffentlichkeit gebe und es überall hören lasse, dann will ich es so gerichtet haben, dass mir niemand etwas mit dem Bimsstein oder dem Messer abschabe und verbessere oder das an den Rand schreibt, was auf dem Blatt vergessen wurde.] (Übers. d. Verf.)

Der Autor-Erzähler fürchtet das Palimpsestieren, vor allem Eingriffe in den Text und Korrekturen, die nachträglich von außen vorgenommen werden könnten. Diese Befürchtung vor der Reskription des eigenen Textes zeigt, dass die Praxis des Wiederbeschreibens weit verbreitet war.

Neben dem direkten Bezug auf das Auslöschen finden sich ferner metaphorische Übertragungen zum Beispiel auf kämpferische Handlungen. So werden etwa in dem späthöfischen Roman *Daniel von dem blühenden Tal* des Strickers aus dem 13. Jahrhundert die Ritter um König Artus, die gemeinsam gegen einen Feind ins Feld ziehen, mit Schreibern verglichen, die mit ihrer starken Feder so tiefe Striche ins Pergament ritzen, dass diese nicht mehr ausgewaschen bzw. abgeschabt werden können. Im Text heißt es:

*sie wâren alle viere  
tiurlîche schribære.  
ir griffel wâren swære,  
sie schriben soliche buochstabe  
daz sie niemer nieman abe  
mohte gewaschen noch geschaben.* (Stricker, Daniel: V. 3.542–3.547)

[Sie [die Artusritter] waren alle vier, / ausgezeichnete Schreiber. / Ihre Griffel waren unangenehm: / Sie schrieben solche Buchstaben / dass sie niemand jemals weder abwaschen noch abschaben konnte.] (Übers. d. Verf.)

Die Artusritter ritzen ihre Buchstaben so tief in das Pergament, dass gerade das Geschriebene nicht mehr zerstört werden kann, sondern auf Dauer sichtbar bleibt. Mit dieser Übertragung in den Bildbereich (Schläge/Schriftzüge) werden die Hiebe der Ritter auch auf der Wahrnehmungsebene des Haptischen erfahrbar – der Rezipient spürt die Schläge am eigenen Leib (vgl. dazu Däumer 2013: 356). Der Beschreibstoff ist nun die Haut der Feinde, darauf findet die metonymische Übertragung statt; der bildliche Ausdruck intensiviert den Vorgang.

Während es in den benannten Beispielen gerade darum geht, das Palimpsestieren zu verhindern, rückt Bernhard von Clairvaux (1090–1153) in seiner Predigt *De conversione* (»Über die Bekehrung«) insbesondere das Wiederbeschreiben und damit die *scriptio superior* in den Mittelpunkt. Bernhard erklärt, wie die Seele von der Erleuchtung und Reinigung zur Beschauung gelangt. Dabei hebt er auch auf das Auslöschen von »alter« und »verunreinigter« Erinnerung ab, wenn er erläutert, dass das befleckte Gedächtnis des Mönchs nur durch das Wort Christi gereinigt werden könne. Auf die Frage, wie die Erinnerung herauszuschneiden sei, antwortet er, dass er sie nicht mehr abschaben könne, eher würde das dünne und wertlose Pergament<sup>1</sup> zerreißen, als dass die elenden Zeichen verschwänden:

*Membrana vilis et tenuis atramentum forte ebibit; qua deinceps arte delebitur? Non enim superficie tenuis tinxit; sed prorsus totam intinxit. Frustra conarer eradere: ante scinditur charta quam caracteres miseri deleantur. Ipsam enim forte memoriam delere posset oblivio, ut videlicet, mente captus, eorum non meminerim, quae comisi. Ceterum, ut memoria integra maneat et ipsius maculae diluantur, quae novacula possit efficere? Solus utique sermo vivus et efficax, et penetrabilior omni gladio ancipiti: Dimittuntur tibi peccata tua.* (Bernhard von Clairvaux, *De conversione* XV: 28)

[Angenommen, ein billiges und dünnes Papier saugt die Schwärze auf; durch welche Kunst soll diese später gelöscht werden? Nicht nur ober-

1 Ich würde an dieser Stelle *membrana* mit Pergament übersetzen, da Papier zu dieser Zeit noch nicht verfügbar war und sich auch die Attribute auf die Qualität des Beschreibstoffs beziehen lassen.

flächlich ist es nämlich getränkt, sondern ganz und gar durchtränkt. Vergeblich würde ich das Abschaben versuchen: eher reißt das Papier, als daß die elenden Zeichen gelöscht werden. Das Gedächtnis selbst könnte nämlich vielleicht im Vergessen verlöschen, sodaß ich mich in geistiger Verwirrung nicht mehr an das erinnere, was ich begangen habe. Daß jedoch das Gedächtnis unversehrt bleibt und seine Makel abgewaschen werden, welches Messer könnte das bewirken? Ganz allein das lebendige und wirksame Wort, das tiefer dringt als jedes zweischneidige Schwert: »Deine Sünden sind dir vergeben«. (Übers.: Winkler 1993: 215f.)]

Nach Bernhard kann weder mit dem Messer noch mit dem Bimsstein das Sündhafte getilgt werden. Allein das Wort Christi als Palimpsestierungswerkzeug hilft, die Spuren des Alten vollständig auszulöschen, um es vollständig neu zu überschreiben (vgl. dazu auch Mierke 2015: 37f.). Das Palimpsestieren geht in diesem Beispiel mit kompletter Tilgung einher; es sollen gerade keine Zeichen sichtbar bleiben, wie dies bei einem qualitativ hochwertigen materiellen Palimpsest eigentlich auch intendiert ist. Zugleich wird das Palimpsestieren an dieser Stelle metaphorisiert und auf die Vorstellung des christlichen Erinnerns übertragen, die das mittelalterliche Denken prägt. Das Auf- bzw. Einschreiben nämlich wird in der Bildsprache mit dem Feld der Erinnerung in Verbindung gebracht, denn diese ist es ja, die ausgelöscht werden soll. Die Schrift gilt somit als Medium der Erinnerung par excellence, wie etwa Aleida Assmann (2006: 149-158) und andere beschrieben haben.

Überdies ist für Bernhard nicht nur das Auslöschen wesentlich, sondern vor allem der Überschreibungs- und damit der Palimpsestierungsprozess, der Altes zwar auslöscht, indes jedoch durch Neues ersetzt, bzw. eine neue Schicht über eine bereits vorhandene schiebt.

## 2. Rom als horizontales und vertikales Palimpsest

Die aufgeführten Beispiele aus der Literatur des Mittelalters sollen veranschaulichen, dass die Methode des Palimpsestierens in der Schreibpraxis des Mittelalters weithin gebräuchlich war und auch in metaphorischer Weite aufgerufen wurde. Vor allem die vertikale Schichtung von Altem und Neuem, die kulturelle Konkurrenz sichtbar macht, und die in der Predigt Bernhards von Clairvaux aufscheint, lässt sich auch in mittelalterlichen Rombeschreibungen beobachten, wie sich am Beispiel der *Mirabilia Romae*, der

Wunderberichte über Rom, und der *Indulgentiae ecclesiae urbis Romae*, der Ablassverzeichnisse, verdeutlichen lässt.

Diese Texte, die im 14. und 15. Jahrhundert auch auf Deutsch überliefert wurden, beschreiben Monumente und Heiltümer Roms. Ihnen ist jener Prozess der Schichtung inhärent, der bereits am Beispiel von Bernhards *De conversione* angesprochen wurde. Mirabilien und Ablassverzeichnisse verbinden und vor diesem Hintergrund Raum und Erinnerung auf besondere Weise, denn die einzelnen Gebäude, die textintern beschrieben werden, lassen sich im Assmannschen Sinne als Erinnerungsorte deuten, die »materielle Relikte« (Assmann 2006: 309), in diesem Falle Reliquien oder besondere Heiltümer, enthalten, an die sich im Laufe der Zeit immer neue Erzählungen anlagerten. Den *Mirabilia* liegt m.E. das antike Modell des Gedächtnispalastes zugrunde, das ebenfalls Raum und Erinnerung verbindet (Cic. de orat. II, 86, vgl. dazu Lehmann-Brauns 2010: 79, Mierke 2015: 37).

Um die Komplexität dieser Rombeschreibungen und die ihnen inhärenten religiösen, historischen, politischen Diskurse zu erfassen und auch das Erzählen angemessen zu analysieren, scheint mir der Begriff der raumsemantischen Schichtung im Sinne Tobias Wachingers (1999: 266) produktiv. Wachinger postuliert in Bezug auf den Großstadtroman ein »raumsemantische[s] Schichtungsprinzip« und meint damit die Verbindung von einer »städtische[n] Tiefendimension« der Vergangenheit (somit dem »Untergrund der Großstadt«) mit der Gegenwart. Da das einstmals Vorhandene gerade nicht komplett getilgt und disruptiv überlagert wird, bleiben Spuren der *scriptio inferior* bzw. des *stratum inferior* (vgl. zum Begriff Beutmann/et al. 2022: 4) bewusst sichtbar. Den Texten ist eine Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, ja eine Vielstimmigkeit, eine Verbindung von historisch unterschiedlichen Räumen und eine »Koexistenz der Zeiten« (Wachinger 1999: 271) eigen. Überdies ist aus rezeptionsästhetischer Perspektive für die Rezeption der Texte die Kategorie der Bewegung wesentlich, da erst durch die Bewegung im Raum, das Wandern durch die Stadt, die Zeit im Sinne einer horizontalen Schichtung erfahrbar wird. Zeit wird im Raum verdichtet und letzterer auf diese Weise mit Bedeutung gefüllt, wie ich nachfolgend an zwei Beispielen aus mittelalterlichen Rombeschreibungen verdeutlichen möchte.

In den *Mirabilien* wird die Stadt entlang herausragender Bauten (Paläste, Brücken, Triumphbögen, Thermen, Kirchen etc.) beschrieben, und sie lässt sich auf diese Weise abschreiten, wobei zuweilen Entfernungen angegeben, bauliche Eigen- und Besonderheiten erwähnt, aber auch beliebig Legendarisches oder Anekdotisches eingebunden wird (vgl. dazu Honemann 1987: Sp.

602, Miedema 1996). Die Texte sind häufig im Verbund mit den Ablassverzeichnissen, den *Indulgentien*, in denen Kirchen und heilige Orte Ankerpunkte für den Stadtrundgang bilden, überliefert. Schließlich gehört thematisch im weitesten Sinne eine dritte Gattung dazu, die sogenannten *Pilgerfahrten im Geiste*, die im Sinne spätmittelalterlicher Frömmigkeitspraxis Anleitungen zu mentalen Wallfahrten liefern und Pilger auf diese Weise im Geiste nach Rom reisen ließen.

Die benannten Texte gehören in einen gemeinsamen Sinnzusammenhang und fanden meines Erachtens zu einer bestimmten Zeit auch so Verwendung, dass beispielsweise die antike Stadt Rom auf variierende Weise abgeschrieben werden konnte und im spezifischen Rezeptionsakt – als antike Metropole oder als christlicher realer oder imaginierter Heilsort – immer neu erstehen konnte bzw. konstruiert wurde. Dieses Erstehen des Raumes im Prozess wird befördert durch die den Texten inhärente Überlagerung von historisch differenten Zeiten im selben Raum, was sich mithilfe des Schichtungsmodells beschreiben lässt.

In einer Handschrift der *Mirabilia Romae* aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 414) etwa findet sich die Erzählung über die sogenannte *Salvatio Romae* (›Rettung Roms‹), eine Art »militärische Alarmanlage« (Ernst 2003: 136), die die Römer vor Feinden schützen sollte. Diese Episode, die vom Frühmittelalter bis in die Frühe Neuzeit in verschiedenen literarischen Gattungen von der Chronistik bis zur Sangspruchdichtung umfassend tradiert wurde, ist hier an das Pantheon gebunden (3v), das durch Papst Bonifatius IV. im Jahr 607 in eine christliche Kirche umgeweiht wurde (Massmann 1854: 417). Im Text heißt es:

*In dem selben tempel waren als uil seilen als rechter furstentum vnd reich waren in der werlt vnd auf yegleicher seulen was ain abtgot uon dem landt oder uon dem reich vnd het ain glocken an dem hals vnd dienten dem pild als ainer frawen. Vnd welches lant sich da wider seczt wider rom vnd wider romisch reich, so went sich der abtgot vmb vnd chert den ruck gegen dem pild uon rom. Vnd di glochen, die der abtgot an dem hals het, di lewttet sich selber. [...] Vnd der selb tempel ist **nw genant ad sanctam mariam rotundam** (Cgm 414, fol. 3v; Hervorh. durch Fettdruck durch d. Verf.)*

[In diesem Tempel [gemeint ist das Pantheon, G.M.] befanden sich so viele Säulen wie Fürstentümer und Reiche auf der Welt. Auf jeder Säule standen Götzenbilder, die ein Land oder ein Reich symbolisierten. Um ihre Hälse trugen sie Glocken und man diente dem Bild wie einer Frau. Und

wenn sich nun ein Land von Rom abkehrte, so kehrte auch das Götzenbild seinen Rücken gegen Rom. Und die Glocke, die das Götzenbild um seinen Hals trug, läutete sich selbst. Und derselbe Tempel heißt jetzt Sancta Maria rotunda.] (Übers. d. Verf.)

Im 15. Jahrhundert erklärt die Erzählung von den wundersam läutenden Glocken die einstige Macht und Größe Roms, die im Ganzen Gegenstand der Texte ist. Die Funktionsweise der fremdartigen Standbilder wird im Text aufgegriffen und dabei zugleich auf deren Bedeutung in der Vergangenheit und in der Gegenwart und somit auf eine zeitliche Schichtung abgehoben. Denn *nw* – damit ist die christliche Gegenwart gemeint – heißt der Tempel St. Maria Rotunda.

Eine raumsemantische Schichtung wird an anderen Stellen greifbar, wenn etwa der Raum durch lokale Deiktika wie ›da‹ oder ›in‹ und Wendungen wie ›darnach gat man herauß‹ in einen Innen- und einen Außenraum geteilt wird. Diese räumliche Trennung symbolisiert zugleich eine Differenzierung auf religiöser Ebene, nämlich in eine heidnische und eine christliche Welt, wobei diese Differenzierung an einem Ort in der Schichtung manifest wird. Darüber hinaus wird der Wahrnehmungsraum strukturell in der Mitte zwischen oben und unten situiert und damit in Oppositionsrelationen organisiert. Die räumliche Ordnung funktioniert so auch über die Vertikale. Entsprechend heißt es etwa in der Handschrift, München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 736:

*Item darnach gat man herauß da ist das rathaus vnder dem sind vil gewelb da sind begraben die kunig vnd kayser die vorzeiten in dem vngelauben czu rom sind geftorben von den haiden [...].« (Cgm 736, fol. 26v)*

[Anschließend geht man heraus. Dort ist das Rathaus, unter dem sich Gewölbe befinden, in denen die Könige und Kaiser begraben sind, die in der Vorzeit durch den Unglauben in Rom gestorben sind durch die Heiden.] (Übers. d. Verf.)

Hier steht die Trennung zwischen oben und unten für die Differenz von Gut und Böse, für kulturelle Konkurrenz – christlich vs. heidnisch –, zugleich aber auch für eine temporale Abfolge, denn die heidnischen Könige lebten in der Vorzeit (vgl. dazu Mierke 2016: 439). Zeitliche Abfolge präsentiert sich als Aufstieg, hier auch bezogen auf den christlichen Aufstieg ins Himmelreich, der gewissermaßen als spiritueller Weg Gegenstand der Texte ist. Zum anderen

wird die Überlagerung der Zeiten im Raum analog zur Struktur eines Palimpsests im Sinne einer vertikalen Schichtung wiedergegeben.

Die Texte lassen sich so als Ausdruck einer umfassenden Transformation vom heidnischen in ein christlich geprägtes Rom betrachten (vgl. Diefenbach 2002: 79, Mierke 2017: 140). Das antike Rom wird überschrieben, wobei die alten Bauwerke als *scriptio inferior* deutlich sichtbar bleiben, nicht vollständig getilgt, indes selegiert und umsemantisiert werden. Diese Umdeutung der Gegenstände in einer bestimmten Zeit lässt sich mit Geoff Bailey (2007: 282) als »palimpsest of meaning« bezeichnen, wobei sich an die einzelnen Objekte je nach Gebrauch neue Bedeutungen anlagern:

»A palimpsest of meaning can be defined as the succession of meanings acquired by a particular object, or group of objects, as a result of the different uses, contexts of use and associations to which they have been exposed from the original moment of manufacture to their current resting place, whether in the ground, a museum, a textbook, an intellectual discourse, or indeed as objects still in circulation and use.« (Bailey 2007: 208)

Abschließend möchte ich den Blick auf eine weitere Dimension des Palimpsestbegriffs richten und diesen auf die Überlieferungsverhältnisse mittelalterlicher Stadtbeschreibungen übertragen.

### 3. Rom als vertikales Palimpsest

Seit dem grundlegenden Aufsatz von Franz Josef Worstbrock (1999: 128–142) zum Wiedererzählen in der Literatur des Mittelalters wird das Fortschreiben, Weiter- und Umerzählen in der Mediävistik diskutiert.<sup>2</sup> Auch die Rombe-

- 
- 2 Hier besteht in der Begrifflichkeit ein Zusammenhang zu Kosellecks Konzept der Zeitschichten und dem Verfassen von Historiographie. Bei Koselleck heißt es: »Blendet man die temporalen Strukturen geschichtlicher Erfahrung auf die Arten ihrer Erzählung, ihrer schriftlichen Darstellung und ihrer methodischen Verarbeitung, so lassen sich – unbeschadet aller Gattungslehren – drei Typen aufstellen: das Auf-, das Fort- und das Umschreiben der Geschichte. Das Aufsreiben ist ein erstmaliger Akt, das Fortschreiben akkumuliert Zeitfristen, das Umschreiben korrigiert beides, das Auf- und Fortgeschriebene, um rückwirkend eine neue Geschichte daraus hervorgehen zu lassen.« (Koselleck 2000: 41). Worstbrock geht es jedoch um die »Kunst« des Wiedererzählens als poetologisches Verfahren, und er entwickelt seine Idee anhand der Literatur des Mittelalters. Im Zentrum steht dabei, dass der mittelalterliche Dichter alten

schreibungen des Mittelalters zeichnen sich durch besondere Dynamik und große Variabilität einzelner Elemente aus. Für diese Beweglichkeit der Texte und die damit verbundene Unfestigkeit hat sich der Begriff *mouvance*, mit dem auf die besondere Offenheit der Bewegung – sei sie intendiert oder unintendiert – abgezielt wird, gemeinhin etabliert. Der Palimpsestbegriff ermöglicht es vor diesem Hintergrund, unterschiedliche temporäre Strukturen und kulturelle Schichten innerhalb der Texte sowie die Prozesse der Veränderung bzw. Transformation sichtbar zu machen – ohne dabei allein auf die Verhältnisse der Prätexte und deren intertextuelle Verweisgeflechte abzuheben. Vielmehr wird im Hinblick auf palimpsestuöse Schichtungsphänomene greifbar, was genau von Text zu Text und gegebenenfalls auch mit welcher Intention verändert wurde, so dass das narrative Potential der Textvarianten beleuchtet werden kann.

Doch darüber hinaus lässt sich der Begriff meines Erachtens für die Untersuchung von Texten im Sammlungszusammenhang analytisch fruchtbar machen. Insbesondere die hier in Rede stehenden Texttypen (*Mirabilia Romae*, *Indulgentien*, *Pilgerfahrten im Geist*) sind zum Teil in Sammelhandschriften, oder vereinzelt in einem Verbund überliefert (zum Überblick über die Überlieferung vgl. Miedema 1996, Mierke 2022). Sie gehen zuweilen Überlieferungssymbiosen ein und können zusammen rezipiert werden, was Auskunft über ihren Gebrauch gibt. Insbesondere für die *Indulgentien*, die in ganz unterschiedlicher Weise narrativ ausgestaltet vorliegen, steht zur Diskussion, ob sie zu realen und/oder imaginären Pilgerfahrten anleiteten (vgl. dazu Kruse 2013: 217, Mierke 2016: 443, Mierke 2017).

Miedema (2003: 11–15) hat die komplexen Textverbünde (aus *Mirabilia*, *Indulgentiae* und *Staciones*), die in Handschriften und Drucken vorliegen, in

- a) »eigentliche Mirabilien« (nur die Wunder Roms);
- b) *Rompilgerführer* (Wunder und geschichtlicher Abriss), also *Historia et descriptio*;

---

Stoff (*materia*) auffindet und neu aufbereitet bzw. in eine künstlerische Form bringt. Der Akt der Formgebung ist dabei entscheidend. Zugleich lässt sich dieses Konzept des Wiedererzählens auch auf die variantenreiche Überlieferung von Texten und deren bewusste Fortschreibung beziehen. Koselleck hingegen untersucht die Arbeit des Historikers, der Zeit zu erfassen sucht, um Geschichte zu schreiben und bewusst historiographische Texte verfasst. Damit sind die Fragen, die der Historiograph verfolgt weniger ästhetische als vielmehr faktische.

- c) *Indulgentiae* (Ablassverzeichnisse) und
- d) *Staciones* (kalenderartiger Überblick über die Tage des Stationengottesdienstes in den römischen Kirchen)

eingeteilt. Die *Geistigen Pilgerfahrten* sind zumeist in religiösen Gebrauchshandschriften zusammen mit Predigten oder anderen geistigen Übungen zur Erbauung überliefert. Die *Indulgentien*, die häufig listenartig die Kirchen Roms und ihre Heiltümer aufzählen, bilden im Lateinischen mehrfach einen Überlieferungsverbund mit den *Mirabilia* oder den *Staciones*.

Zu untersuchen bleibt, inwiefern das Bild der Schichtung im Sinne einer vertikalen Palimpsestierung auch auf den Druck bzw. auf Sammelhandschriften übertragbar ist, die die Texte gemeinsam überliefern. Dann erhielte der Rezipient Schritt für Schritt, Text für Text, Informationen über Rom. Das Innehalten an einem Standort, an dem der Betrachter durch die Informationen, die er jeweils erhält, in die ›Tiefe‹ der Schichten schaut, lässt sich als vertikales Palimpsest beschreiben und die historischen Schichten des Ortes erfassen. Mithin wird die jeweils untere Schicht, die man als Hypostratum bezeichnen könnte, durch eine neue – Hyperstratum – überlagert.

Insbesondere *Geistige Pilgerfahrten* geben Anweisungen dazu, wie die mentale Reise zu vollziehen sei. Der geistige Weg durch Rom bildet die letzte Schicht des Palimpsests. Dabei überlagern sich die einzelnen Rundgänge durch die Stadt, und auch der individuelle Rezeptionsprozess lässt sich mit dem Begriff des Palimpsests sowohl als vertikale als auch als horizontale Abfolge von Textschichten beschreiben. Für die Untersuchung von Texten in Sammlungszusammenhängen heißt das, dass zunächst nach inhaltlichen und formalen Gemeinsamkeiten zu fragen ist, und in einem weiteren Schritt in viel stärkerem Maße als bisher geschehen der Zusammenhang zwischen den einzelnen Texten im Fokus stehen sollte.

#### 4. Ausblick

Obwohl Kanys Einschätzung, im Mittelalter bezöge sich das Palimpsestieren vornehmlich auf das Auslöschen der *scriptio inferior*, grundsätzlich zuzustimmen ist, standen die mittelalterlichen Dichter der Praxis des Korrigierens eher mit Vorbehalt gegenüber. Dennoch fanden, da die Schrift per se als Speichermedium gilt, metaphorische Übertragungen des Palimpsestierens statt, so dass das Prinzip der Überlagerung im Sinne einer Schichtung auch auf lite-

rarische Texte des Mittelalters übertragen werden kann. Dabei ist vor allem die Überschreibung des Alten im Kontext der christlichen Transformation der Kultur der Antike sinnstiftend, wie etwa Bernhard von Clairvaux in seiner Predigt verdeutlicht.

Obwohl die mittelalterlichen Texte Städte so beschreiben, dass die Koexistenz von Räumen und Zeiten sichtbar wird, sind die Stadtbeschreibungen vor allem Ausdruck von Macht und somit in einem herrschaftlichen und religiösen Kontext verankert. Sie unterscheiden sich daher von den Stadttextrn der Moderne, in denen sich der Flaneur die Städte erwandert und Ich-Erfahrungen im Zentrum stehen. In den mittelalterlichen Stadterzählungen hingegen geht es nicht um Identitätsbildung im modernen Sinne, sondern um die Verinnerlichung religiöser Inhalte.

Eine metaphorische Weiterung des Palimpsestbegriffes lässt sich für mittelalterliche Texte wie etwa die *Mirabilien*, *Ablassverzeichnisse* und *Geistigen Pilgerfahrten*, die eine Stadt ins Zentrum stellen, produktiv machen. Vor allem den Rombeschreibungen ist eine geschichtete Struktur im Sinne Wachingers inhärent, die raumsemantisch zu lesen ist. Dabei geht es vor allem um eine vertikale Schichtung, im strukturellen Sinne um eine Überlagerung von oben und unten, alt und neu in einem Punkt. Darüber hinaus lässt sich meines Erachtens der Begriff der horizontalen Schichtung auch auf die sukzessive Rezeption der Texte übertragen, da sie dem Sinngehalt nach aufeinander aufbauen (Beschreibung der antiken Monumente Roms, Beschreibung der christlichen Kirchen und Heiltümer, Geistige Pilgerfahrt nach Rom). Dabei bestehen weniger intertextuelle Verbindungen im Sinne Genettes, sondern vielmehr Verbindungen des Sinngehalts, sodass sich im Hinblick auf den gemeinsamen Gegenstand Rom ideelle Bezüge herstellen lassen (Genette 1982: 10ff.). Ich begreife den Begriff des Palimpsests daher eher als eine Denkfigur, die es ermöglicht, inhaltliche Bezüge zwischen Texten zu erfassen. Dabei scheint es mir sinnvoll, das Prinzip der horizontalen Palimpsestierung auch auf den Rezeptionsprozess zu beziehen, die Imagination des Stadtraumes im Leseakt jedoch als Transformation zu beschreiben, die höchst dynamisch ist und individuell konstruiert wird.

Einige Sammelhandschriften legen eine Überschreibung Roms Stück für Stück nahe; die palimpsestuöse Struktur freilich, das Aufscheinen des Alten und das Sichtbarwerden des Neuen sind individuell und höchst dynamisch; Lesarten werden im Rezeptionsprozess entwickelt. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die Texte selbst hoch dynamisch und offen für stetige Veränderungen und Fortschreibungen sind. Weder sind die Texte fest, noch das, was

sie zum Ausdruck bringen wollen. Sie fügen sich bis in die Moderne in eine »Writing Culture« ein, für die das Bild des Palimpsests sinnstiftend ist und zu deren Analyse der »archäologische Blick«, wie ihn Karlheinz Stierle (1993: 19) nennt, hilfreich sein kann.

## Quellen und Literatur

- Assmann, Aleida (2006): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C.H. Beck.
- Bailey, Geoff (2007): »Time Perspectives, Palimpsests and the Archaeology of Time«, in: *Journal of Anthropological Archaeology* 26, S. 198–223.
- Beutmann, Jens/et al. (2022): »Einleitung: Die Stadt eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft«, in: Dies. (Hg.), *Die Stadt. Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft (= CHAT – Chemnitzer Anglistik-Amerikanistik Today/10)*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag, S. 1–12.
- Clairvaux, Bernhard von (1993): »Ad clericos de conversion«. in: Gerhard B. Winkler (Hg.), *Bernhard von Clairvaux. Sämtliche Werke. Bd. 4*, Innsbruck: Tyrolia, S. 148–243.
- Däumer, Matthias (2013): *Stimme im Raum und Bühne im Kopf. Über das performative Potenzial der höfischen Artusromane (= Mainzer Historische Kulturwissenschaften 9)*, Bielefeld: transcript.
- Diefenbach, Steffen (2002): »Beobachtungen zum antiken Rom. Städtische Topographie als Herrschafts- und Erinnerungsraum«, in: *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte* 97, S. 40–88.
- Genette, Gérard (2004): *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heimesfurt, Konrad von (1991): *Diu urstende (= Altdeutsche Textbibliothek 106)*, hrsg. von Kurt Gärtner und Werner J. Hoffmann, Tübingen: Niemeyer.
- Honemann, Volker (1987): »Mirabilia Romae«, in: Kurt Ruh/et al. (Hg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon Bd. 6*, Berlin/New York: De Gruyter, Sp. 602–606.
- Honemann, Volker (2004): »Mirabilia Romae«, in: Kurt Ruh/et al. (Hg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon Bd. 11*, Berlin/New York: De Gruyter, Sp. 1006.

- Huber-Rebenich, Gerlinde/et al. (2004): *Mirabilia urbis Romae. Wunderwerke der Stadt Rom*, Freiburg im Breisgau: Herder.
- Kany, Roland (2009): »Palimpsest. Konjunkturen einer Edelmetapher«, in: Lutz Danneberg/et al. (Hg.), *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte*, Wiesbaden: Harrassowitz, S. 177–203.
- Koselleck, Reinhard (2000): *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kruse, Britta-Juliane (2013): »Anleitungen zu ›Geistigen Pilgerfahrten‹ nach Rom und Jerusalem aus dem Augustiner-Chorfrauenstift Heiningen«, in: Dies. (Hg.), *Rosenkränze und Seelengärten. Bildung und Frömmigkeit in niedersächsischen Frauenklöstern*, Wiesbaden: Harrassowitz, S. 217–219.
- Lehmann-Brauns, Susanne (2010): *Jerusalem sehen. Reiseberichte des 12. bis 15. Jahrhunderts als empirische Anleitung zur geistigen Pilgerfahrt*, Freiburg im Breisgau: Rombach.
- Lexner, Matthias (1992): *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Bd. 1–3, Stuttgart: Hirzel. [Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexner, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexner> (abgerufen am 14.02.2022.)]
- Malinowski, Bernadette/Nebelin, Marian/Sandten, Cecile (2021): »Von der Schichtung zur Palimpsestierung. ›Palimpsest‹ als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff«, in: *Zeitschrift für Semiotik* 43:1-2, S. 177–212.
- Massmann, Hans Ferdinand (1854): »Der keiser und der kunige buoch« oder die sogenannte »Kaiserchronik«. Gedicht des 12. Jahrhunderts von 18578 Reimzeilen. Dritter Theil. Massmann, Quedlinburg/Leipzig: Druck und Verlag von Gottfried Basse (= Bibliothek der gesamten deutschen Nationalliteratur von der ältesten bis auf die neuere Zeit, Abt. 1. Bd. 4,3), S. 433–460.
- Miedema, Nine (1996): *Die Mirabilia Romae. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung mit Edition der deutschen und niederländischen Texte*, Tübingen: Niemeyer.
- Miedema, Nine (2003): *Rompilgerführer in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Die ›Indulgentiae ecclesiarum urbis Romae‹ (deutsch/niederländisch)*, Tübingen: Niemeyer.
- Mierke, Gesine (2015): »Das literarische Stadtlob. Erinnerung und Überschreibung«, in: Elke Kronshage/Cecile Sandten/Winfried Thielmann (Hg.), *Palimpsestraum Stadt*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 31–52.

- Mierke, Gesine (2016): »Transformationen Vergils in der spätmittelalterlichen Literatur: Sangspruchdichtung und Ablassverzeichnisse«, in: *Daphnis* 44: 4, S. 425–463.
- Mierke, Gesine (2017): »Die Stadt im Kopf. Rom als Erinnerungsort in Ablassverzeichnissen und Pilgerfahrten im Geiste«, in: Jörg Oberste/Sabine Reichert (Hg.), *Stadtgeschichte(n). Erinnerungskulturen der vormoderne(n) Stadt*, Regensburg: Schnell und Steiner, S. 137–157.
- Mierke, Gesine (2011): »Mentale Streifzüge durch Rom. Überlegungen zum Gebrauch der *Mirabilia Romae*«, in: Jens Beutmann/Martin Clauss/Cecile Sandten (Hg.), *Die Stadt. Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft (= CHAT – Chemnitzer Anglistik/Amerikanistik Today/10)*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 71–94.
- Schnyder, Peter (2020): »Zeitschichten«, in: Michael Gamper/Helmut Hühn/Steffen Richter (Hg.), *Formen der Zeit. Ein Wörterbuch der ästhetischen Eigenzeiten. Ästhetische Eigenzeiten*, Hannover: Werhahn, S. 475–481.
- Stierle, Karlheinz (1993): *Der Mythos von Paris. Zeichen und Bewußtheit der Stadt*, München/Wien: Hanser.
- Der Stricker (2015): *Daniel von dem blühenden Tal*, hrsg. von Michael Resler, Berlin/Boston: De Gruyter.
- Wachinger, Tobias (1999): »Stadträume/Stadttex-te unter der Oberfläche. Schichtung als Paradigma des zeitgenössischen britischen ›Großstad-tromans‹«, in: *Poetica* 31, S. 261–301.
- Wolf, Jürgen (2016): »Sammelhandschriften – mehr als die Summe der Einzelteile«, in: Dorothea Klein (Hg.), *Überlieferungsgeschichte transdisziplinär. Neue Perspektiven auf ein germanistisches Forschungsparadigma*, Wiesbaden: Reichert, S. 69–82.
- Worstbrock, Franz Josef (1999): »Wiedererzählen und Übersetzen«, in: Walter Haug (Hg.), *Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze*, Tübingen: Niemeyer, S. 128–142.

